

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 18

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapuzineriade

gegen das Kriegsgeschrei der Zeitungen.

Heissa, heissa, dideldumddei!

Das ist ja ein nettes Kriegsgeschrei!
Man sieht in allen Reptilienblättern
Nur rasseln, donnern, blitzen und wettern.

Hier baut man Wälle und dort Baracken,
Hier hört die Flintenschlösser man knacken,
Dort Bomben giessen mit Melinit —
Das Alles verletzt ein harmlos Gemüth.

Ihr könnt das alles lassen bleiben,
Habt ihr sonst nichts Gescheidtes zuzuschreiben?
Gar Nichts von Seeschlangen und Enten,
Nichts von Berichtigung und Dementen?

Kein Eingesandtes und Lokales
Keine Beschreibung eines Mahles,
Keine Erwähnung eines Skandales,
Keine Einweihung des Rathhaussaales?

Was helfen uns die Boulangerien?
Dass Väterchen dem Kattkoff verziehen,
Die Attentate, und so weiter?
Das stimmt den Zeitungsschreiber nicht
heiter.

Kurzum, ich geb' euch den Rath an die Hand:
Malet den Teufel nicht an die Wand!

Schnäbeli - Lehr.

D'r Schnäbeli häd si Schnabel zwor,
Jetzt us der Schlinge zoge;
Doch wie viel händ nüd, bis er frei,
Die Diplomate g'loge!

Denn die Moral vo d'r Gesicht:
Es schnäbel i der Grenze,
Das isch erlaubt, verbote isch
Es schnäbel über d'Grenze!

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruoter!

Die patres conscripti, die ganze Landesherrschaft, sowohl die nationalen Vorkauenden praemandentes, als auch die 44 ruminantes haben ihre Frühling: residentiam gehalten und bras schuldentribuliert, über billets doux, d. h. Schatzeddel, parlamentirt, handtehrum widder geschnäpelt, Schutz erkundten und abermahls der Luzerner Maria Hüls verprochen. Guten Morgen, Herr Bischof! nur nicht nachgeben. Geld brauchen die Herren für das fertige Militärheer schröcklich fill und ebenso für die Eisenbahntunfessionen. Dadurch werden die Viehmanzen freilich vereinfacht, wenn man sie für die Alpenbahnen versimplont. Dann wollen die 7 sapientes im Waisen-Haus zu Bern schon wieder duo millones francorum für pono, posui, Postionsgeschäfte herausgabeln. Der Thales von Jurgi denkt nicht mehr daran, daß „Bürgerschaft“ für alle meglischen Drog- und andern Eisenbahnen „Leid bringt“. Der Cleobulus von Signau sollte seinem „Zunern“ mehr Aufmörtchamkeit schenken und denken: „Maas“ zu halten ist gut.“ Und hat Louis Périandre von St. Saphorin in seinem Politischen wohl „Jegliches vorbedacht?“ Solon von Mostindien ist auch ein bißgen Steks borniert und hat nicht an sein Sprüchlein gedacht: „Nimmer zu sehr,“ als er meinen läpern Freunden in Wohlhusen einen dertigen Riffel erdheulte. Psui Deuchel! wo ist da die Zuschtiz? Die waaren landwirthschaftlichen Kanonen und Feldpatereien sind W'schüttifässer; dann weyt das Gält auß dem Boden und für die Uhrmacherei ist zorget, was Pittacus von La Schottfong bedenken soll, wenn er die Ziehlindeubr heraufzieht, um zu schauen, combien de montre il est beim Gedanken: „Wohl erwäge die Zeit!“ „Mehrere machen ehß schlim,“ nämlich mehrere Millionen Schulden, möge der Kanonen-Chilon von Kyburg denken, wenn durch Krupp unzere Finanzen verkrüppelt werden. Sein wichtiger Kollega Otteniga soll ihm die gelben Begele nicht gäben und an sein Privatsprüchlein denken: „Kenne dich selbst!“ Man kann heitertag nicht mehr mit einem Hammer so fill Millionen auß einem herten Stein herauschlagen. Aber Ebbs tröstet mich: Der heilige Fatter Leo übernimmt nächstänz unzer ganzes Militärwesen in

seine Ecclesiam militantem. Nachher brauchy kein Mausier-, fusil de souris, kein Vetterli, fusil de petit cousin, kein Martigni-Gewehr, fusil de Sant Martin mehr und viel weniger Kanonen. Das kanonische Recht geheert längstänz der Kirche an, sowie das pulvis pulveris, weiz der Franziskaner-mönch Schwarz erkundten habd und jetzt hat man den Erfindungschuß. Schießpatronen brauchy's auch keine mehr, das Nötige wirdt fon den heiligen Kirchenpatronen geleistet. Die Kriegsteuer heißt von nun an Peterhbsjenig. Der General Herzog ist zwar ein braver Mann, aber er hat einen geheimen Schaden, er ist reffermirt; an seine Stelle kombt der Jesuwiddergeneral Anderledy im frommen Wallis. Ich werde unter ihm der Wallensteinkapuzener sein und die Leisenscht die Gustel von Blawewiz, womit ich ferpleipe thein 3er Bruoter

Stanislaus.

Schnäbele.

Mein lieber Herr von Schnäbele,
Du wirst Dein Wissensstrebele
Noch blüßen mit dem Lebele!
Befäß Dich mit dem Gäbele,
Leg' ab das Freiheits-Säbele,
Sonst ist der Fried' ein Häbele
Und 8'Septennat ein Nebele.

Es gäb' nur'Schmiss' und Kräbele,
Du grubst Dir selbst Dein Gräbele.
Denn es lebt das Bestrebele,
Necht tüchtig Aht zu gebele,
Doß nach Bismards Buchstäbele
Das ganze Deutschland träbele.
Die erste Pflicht der Schwäbele,
Ist Ruhe; — haltet's Schnäbele!

Das gelöste Flugproblem.

Einer unserer Korrespondenten in Berlin beschreibet uns über die Flugversuche, welche unser große Hinkunstler, Herr Professor Böcklin, dort vor großer Zeugsenschaft anstellte:

Der Wettflug sollte mit einer Schwalbe unternommen werden. Leider aber war diese schon im blauen Aether verschwunden, als der Herr Professor noch immer Anstrengungen machte, den Boden zu verlassen und der ganze Versuch gestaltete sich schließlich so, daß er, trotz aller Wahrscheinlichkeit des Gelingens, für dießmal gänzlich aufgegeben werden mußte.

Herr Professor Böcklin aber, resignirt auf unserm irdischen Planeten stehend bleibend, monologisirte:

„Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich kann mich doch unmöglich darin irren, daß ich in Zürich noch sehr gut fliegen konnte, während es hier in Berlin absolut nicht mehr gehen will. Sollte die Berliner Atmosphäre vielleicht durch die hohe Politik so verdorben sein?“

„O nein, Herr Professor,“ nahm ein schlauer Berliner das Wort, „darin irren Sie ganz gewiß. In Zürich werden Sie ebenso wenig haben fliegen können, als hier. Sie verwechselten nur Ihren Flügel Flug mit dem wirklichen stattgehabten Fluge Ihres Genies!“

Berichtigung.

In der gestrigen Annonce der Weinhandlung Schmierer & Cie. sollte es nicht heißen als Ueberschrift: „Weine!“, da nämlich durch diesen Aufzugsungspunkt das Wort leicht als Imperativ eines Verbums (vergieße Thränen!) aufgefaßt und zu unlieblichen Scherzen benutzt werden könnte, vielmehr bittet man zu torrigiren: „Weine —“.

Berichtigung. Durch Irrthum des Setzers ist gestern ein Gedankensprich hinter die Weine der Firma Schmierer & Cie. gekommen, während besagte Firma absolut nicht wünscht, daß man sich bei ihren Weinen etwas denkt. Man wolle also lesen: „Weine?“

Berichtigung. Nur dem schnellen Korrigiren unseres Blattes ist es zuzuschreiben, daß die „Weine“ der Firma Schmierer & Cie. gestern ein ? erhielten. Die Firma versichert uns, daß bei ihrem Produkt Weine gar nicht in Frage kommen können. Um fernere Irrthümer zu vermeiden, werden wir die Weinoefferte der genannten reellen Firmen deßhalb überschreiben

Weine.

Gesucht werden: Mehrere hundert tüchtige Arbeiter in Zürich zur Kontrolle aller Tramway-Abonnements, welche nicht gelöst werden.

„O das herrliche Frühlingswetter! Jetzt kommt Alles aus der Erde hervor.“
„Um Gotteswillen, meine Frau und meine Schwiegermutter liegen ja auch drin!“